

Info-Mix

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **106 (2011)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KOMMENTAR

**Baulich verdichten mit Qualität**

Wir wissen um den ungeheuren Bodenverschleiss der letzten Jahrzehnte: Täglich wird die Fläche der Rütliwiese oder jährlich diejenige des Brienersees überbaut. Der Schweizer Heimatschutz setzt sich deshalb mit Nachdruck für einen sparsamen und sorgfältigen Umgang mit dem Boden ein.

Ein zentraler Punkt für eine haushälterische Bodennutzung ist eine bessere Ausnutzung des Siedlungsgebietes. Ziel ist es, das vorhandene Potenzial zu nutzen und damit die unüberbauten Flächen zu schonen. Der daraus resultierende Prozess der Verdichtung birgt beachtliche Risiken. Unsorgfältig geplante und schnell realisierte Massnahmen führen zu negativen Nebenerscheinungen. Dazu einige Fakten. Ob im idyllischen Quartier «Dreilinden» in Luzern oder am Hang des Zürcherbergs: In beiden Städten fällt der Blick auf See und Berge. Und beiderorts sind die Bodenpreise in den letzten Jahren explodiert. Es wird verdichtet auf Teufel komm raus. Das heisst: Von Pärken umsäumte historische Villen werden abgebrochen. Neuer Wohnraum entsteht mit deutlich grösseren Grundrissen, individuellen Treppenhäusern und Zugängen sowie putzigen Vorgärten. Eigentlicher zusätzlicher Wohnraum entsteht wenig. Im Mobimo Tower in Zürich umfasst die grösste Wohnung 600 m² und kostet rund 10 Millionen Franken. Der Eigentümer benutzt diese laut «Tagesanzeiger» als Zweitwohnung.

Dies zeigt ein neueres Phänomen: Zweitwohnungen leisten sich viele – nicht nur in den Bündner Bergen. Nach der Volkszählung von 2000 ist jede zwanzigste Wohnung in Zürich eine zweitgenutzte. Das gilt als schick. Und ist zudem eine attraktive Geldanlage in Momenten, in denen die Aktienkurse schmelzen wie Eis in der Sonne. Fazit: In Zürich waren bereits vor zehn Jahren 10 000 Wohnungen nur zwischenzeitlich genutzt. Heute dürften es deutlich mehr sein, während die Wohnungsnot viele Menschen beschäftigt und breit nach Verdichtung gerufen wird. Selbstkritisch sei angefügt: Noch 1960 begnügten wir uns im Durchschnitt mit 30 m² Wohnfläche. Heute liegt diese bei über 50 m² pro Person. Das ruft nach weiteren Einzonungen von Bauland und der Verdichtung des Siedlungsgebiets.

Antworten darauf gibt der Zukunftsforscher David Bosshart in seinem neuesten Buch «The Age of Less» (Das Zeitalter des Wenigerhabens), und der Schweizer Heimatschutz veröffentlicht in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift sein aktuelles Positionspapier «Verdichten braucht Qualität». 2012 werden die Stimmberechtigten zudem über eine Volksinitiative zur Bekämpfung des Zweitwohnungsbaus entscheiden.

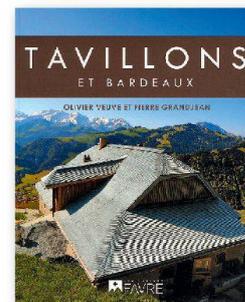
Adrian Schmid, Geschäftsführer Schweizer Heimatschutz

La traduction française du commentaire est disponible sur:
www.patrimoineuisse.ch/commentaire

NOUVELLE PARUTION

Tavillons et bardeaux

On se souvient du vieux chalet, murs blancs, toit de bardeaux, là-haut, sur la montagne. Un magnifique livre richement illustré met à l'honneur ces tuiles en bois, l'une des plus anciennes méthodes de couverture des toits encore utilisée en Suisse et en Europe. «Ce livre raconte l'histoire magique de ces hommes qui, de l'arbre encore debout dans la forêt jusqu'au tavillon gris argenté posé sur la toiture ou la façade, accompagnent avec leur connaissance intuitive, leurs yeux, leurs mains, chaque étape de l'habillage. Il raconte le matériau, l'histoire, les techniques, les hommes, le savoir-faire et la nécessité absolue de le transmettre», écrit Pierre Landolt, président de la Fondation de Famille Sandoz, dans la préface. Bien que séculaire, la technique du tavillonnage s'inscrit également parfaitement dans un esprit contemporain. La démonstration en est faite dans un chapitre dédié à quelques beaux exemples d'utilisation de tavillons dans l'architecture contemporaine. Dans l'introduction, l'architecte Lord Norman Foster explique les raisons qui l'ont poussé vers cette technique pour recouvrir l'entier de la façade de la Chesa Futura de St-Moritz. Un DVD avec un film documentaire de Jacqueline Veuve (1989) accompagne ce livre et montre l'un des auteurs du livre, le tavillonneur vaudois Olivier Veuve, à l'ouvrage. *Monique Keller*



«Tavillons et bardeaux»,
d'Olivier Veuve et de
Pierre Grandjean,
Editions Favre, 2010,
168 pages, CHF 38.–

HEIMATSCHUTZ VOR 101 JAHREN

Der eigenartige Charakter des Urners

«Der Urnerbauer, von kräftigem Schlag, im ganzen friedfertig, ernst und zurückhaltend, gegenüber allem Fremden misstrauisch, in ganz einfachen, bisweilen harten Verhältnissen aufgewachsen und von Jugend auf im beständigen Kampfe mit Wind und Wetter gestählt, hängt zäh am Altgewohnten (Religion und Gebräuchen) und macht keine grossen Ansprüche ans Leben. Ist der Eigennutz auch eine seiner Schwächen, so gibt sich unser Bauer doch mit wenigem zufrieden, und diese Sparsamkeit und Genügsamkeit geht oft so weit, dass man vielfach selbst bei wohlhabenden Bauersleuten eine geradezu ärmliche häusliche Einrichtung und Ausstattung trifft. [...]

Der eigenartige Charakter des Urners gibt sich auch im Baue seiner Wohnstätte kund. Ihn schreckt der Berg nicht, auf dem er geboren. Mag der Urnerbauer auf dem Berge oder im Tale wohnen, bei der Erstellung seines Hauses leitet ihn vor allem der Zweck, mit wenig Mitteln ein schützendes und passendes Obdach zu erhalten, weshalb er die Baustoffe wählt, die gerade zur Hand sind, und sich so nach der alten, heimischen, der bodenständigen Bauart ein Haus schafft, das kein Kunstwerk, aber zweckdienlich ist, wenig kostet und ins Landschaftsbild hineinpasst. Deshalb erscheinen uns auch die so einfachen, wettergebräunten, mit Steinen beschwerten Häuser und Häuschen unserer Bauern so anziehend, so heimelig und wie aus dem Boden herausgewachsen.»

Auszug aus dem Artikel «Das Urner Bauernhaus» von Dr. Karl Gisler, Altdorf, Zeitschrift Heimatschutz, Nr. 11, 1910.